



Illirisches Blatt.

N^r. 35.

Samstag

den 31. August

1833.

G e b e t.

Herrscher, dem der Engel Melodien
Tönen, den der Sphären Ordnung preist;
Vater, dem der Kinder Herzen glühen,
Höre mich, Jehova, Schöpfergeist!

Vor den Weisen, welche Irrthum lehren,
Vor dem Buben, der vom Rechte wich,
Vor den Schwägern, die ein Volk bethören,
Vor der Heuchlerzunge bewahre mich!

Wenn ich fehle, irre, wenn ich weiche
Von der hohen Wahrheit Weg und Licht;
Dann, o Vater, guter Vater, neige,
Einen Stern, dein mildes Angesicht!

Wenn ich strauchle von dem Pfad' des Lebens,
Du mich siehst am Rand' des Abgrund's steh'n;
Dann, o Vater, laß' mich nicht vergebens
Um Vergebung und um Hülfe steh'n!

Stärke mich in allen rauen Zeiten,
Wenn mein Herz vor ihren Stürmen bebt;
Sende einen Engel mir im Leiden,
Der mir Tröstung flüstert, mich erhebt.

Laß' mich einst auch schauen die entfernten
Zeugen deiner Macht und Majestät,
Und im Reiche der Verkürung ernten,
Was im Prüfungsthal ich ausgesät.

Heinrich der Franke.

Krain's Vorzeit und Gegenwart.

Die Befestigung des Haupt Schlosses zu Laibach.

Das Hauptschloß, dessen Erbauung sich in die dunkelsten Zeiten des Mittelalters verliert, und wahrscheinlich mit der zweiten Gründung der Stadt auf den Ruinen des alten Aemona's zusammenfällt, scheint im Anfange ganz klein gewesen, und seine Vergrößerung nur allmählig erfolgt zu seyn, wie dieß sich aus den verschiedenen Zubauten leicht erklären läßt. Daß es Anfangs den Pfalzgrafen von Krainburg gehört, dann in den Besitz der Herzoge von Kärnten gekommen, von Ulrich III. dem Patriarchen Gregorius von Aquileja um das Jahr 1261 geschenkt, endlich von dem K. Ottokar gewaltsam in Besitz genommen, und nach dessen Besiegung an das Haus Habsburg gefallen, dürfte den meisten Lesern dieser Blätter klar seyn. Seit Beherrschung Krain's durch die Herzoge und Erzherzoge von Oesterreich wurde die Burg am Schloßberge immer von den Landeshauptleuten bewohnt.

Das Hauptschloß war nach alter Art befestigt, mit Gräben, Thürmen und starken Mauern umgeben, und war in jenen Zeiten, wo die Kraft des Schießpulvers noch nicht gegen Mauern wüthete, sehr fest. Dreimal erprobte sich die Festigkeit des Haupt Schlosses in Ueberfällen und Belagerungen; die beiden ersten Male unter der Regierung K. Friedrichs IV.; das letzte Mal 1515 in einem Bauerntumulte. In der zweiten Belagerung im Jahre 1472 bediente man sich schon des groben Geschüßes gegen die anstürmenden Türken. Da indessen die Türken nach dem fruchtlosen Ueberfalle sich lange Zeit hindurch nicht mehr zeigten, so geriethen die begonnenen Befestigungen des Haupt Schlosses all-

mählich in Verfall, und im Jahre 1553 stürzte endlich dessen Ringmauer in einer Länge von 43 Klaftern ganz ein. Durch den Sturz ward auch der Rest der noch stehen gebliebenen dergestalt beschädigt, daß auch sie in einer Länge von 44 Klaftern Löcher und Risse bekam, und dem Einsturz nahe war. Da nun zu gleicher Zeit die Bastien, Gräben und Außenmauern der Stadt neu angelegt oder ausgebeffert wurden, so wandte sich der um Laibach's Befestigung ungemein verdiente Feldhauptmann, Hans Ungnad, Freiherr von Sonnegg, an den römischen König Ferdinand I. und erwirkte den Befehl zum Wiederaufbau der verfallenen Ringmauern des Hauptschlösses. Dieser Befehl war an die damaligen ständischen Verordneten Jacob Lamberg und Christoph von Khnüllen berg erlassen worden, mit dem Bedeuten, zwei vor der Stadt gelegenen Kapellen abzutragen, damit sie dem Feind nicht zu einem Hinterhalte dienten, die abgebrochenen Materialien aber zur Ausbesserung der Ringmauern des Hauptschlösses zu verwenden. Die neueren gegen Südosten gelegenen Befestigungswerke wurden 1579 begonnen, häufig unterbrochen, bis endlich ein doppelter Halbmond zu Stande kam. Abgerechnet jedoch die beidesmaligen kurzen Belagerungen vom Jahre 1809 und 1813 erlitt das Hauptschloß keine feindlichen Angriffe, und seine wenigen Befestigungswerke wurden, als sich nur zu sehr die Unhaltbarkeit des Plazes erwies, theils niedergedrissen, theils dem Verfall preis gegeben.

Die Mainoten.

Wenn man längs der Küste von Maina hinseht, so erblickt man nur grausige Abgründe, weit hervorragende Felsenriffe und nackte Bergwipfel. Der wilde Anblick dieses unwirthlichen Gebirges scheint den Reisenden zu warnen, daß er, wenn anders hier Menschen haufen, ihre Nähe fürchte; denn das Elend verfolgt sie, und nöthigt sie zu einem verzweifelten Kampfe mit allen Uebrigen.

Nähert man sich dem Vorgebirg Tenaros, so wird die Gegend immer furchterregender; allenthalben Schluchten von häufigen Regengüssen ausgehöhlt, ungeheure Felsenmassen, tiefe Höhlen, nirgendwo ein Plätzchen, wo ein Baum wachsen oder Getreide gedeihen könnte. So ist der Character des Landes beschaffen, das der Mainote oder der Rakovouniote der wildeste und unbändigste von allen Moreoten bewohnt; wehe dem Schiffe, das an dieser Küste strandet oder wegen Windstille zurückgehalten wird. Die Seeräuber von Rakovounia haben eine von der Sonne gebräunte Gesichtsfarbe; auf dem Kopfe tragen sie eine kleine platte Münze; die Farbe ihres Anzugs ist erdfahl, um

von denen, welche sie angreifen wollen, nicht entdeckt zu werden. Weiber und Kinder nehmen an ihren Raubzügen Antheil; ihre Papas selbst besteigen zuweilen die ausgerüsteten Schaluppen und wollen, wie sie sagen, den Zehnten der Beute einärnten. Der ganze Volksstamm ist mit dem Waffenhandwerk vertraut; man zählt die Männer nur nach der Anzahl der Schusswaffen. Alle ihre Häuser sind mit Schießscharten versehen und die Höhlen, wohin sie flüchten, befestigt; fehlt es ihnen gerade an einem Raubzuge zur See, so bekriegen sie sich einander selbst. Von Haus zu Haus, von Höhle zu Höhle entspinnt sich der Kampf; nur die Religion vermochte diese blutigen Auftritte auf eine bestimmte Zeit zu unterbrechen und der „Gottesfrieden“, ohne Zweifel eine Einrichtung, die von den Franken des Mittelalters herrührt, verbietet jede Feindseligkeit von dem Sonnabend nach dem Angelus bis Montag frühe nach der Messe. Der bedeutendste Handelszweig der Mainoten bestand früher in dem Sklavenhandel; sie machten unter allen Nationen Gefangene. Gefangene Christen verkauften sie an die Türken und so umgekehrt: Türken an Christen. Aus Mangel an Käufern ist dieser Handelszweig ganz eingegangen; ob aber zum Vortheil der Menschlichkeit, ist sehr zweifelhaft; denn wenn man nichts mehr für seine Freiheit zu fürchten hat, so muß man für sein Leben zittern. Zur Zeit, wo die Rakovounioten Sklaven verkauften, begegnete es ihnen zuweilen, daß sie ihre eignen Nachbarn und Verwandten zum Kaufe ausboten. Folgende Anekdote eines älteren Reisenden mag zum Belege dienen: Zwei Korsaren, Capitäne, Anapliotis und Theodoro, hatten sich über die Theilung der Beute, wie dieß häufig geschieht, entzweit. Nach vielen gegenseitigen Drohungen suchte jeder sich auf eine ausgezeichnete Weise zu rächen und beide geriethen auf denselben Gedanken. Auf der Rhede lag ein maltheischer Korsar; Theodoro bemächtigte sich des Weibes von seinem Gegner und bot sie dem Capitän aus Malta zum Kaufe an. Da sie sich nicht über den Preis verständigen konnten und Theodoro auf der geforderten Summe bestand, so erklärte ihm der Capitän, er habe diesen Morgen schon eine viel schönere und jüngere Frau, zu einem bedeutend geringeren Preise gekauft. Da Theodoro sie zu sehen wünschte, so ließ man sie herbeikommen. Aber wie groß war seine Ueberraschung, als er in ihr seine eigene Frau erkannte! Er sah nun, daß ihm Anapliotis zuvorgekommen war, und um seinem Gegner keinen Vortheil über sich einzuräumen, so eilte er dessen Weib für die ihm vom Korsaren gebotene Summe los zu schlagen. Allein hiermit war die Geschichte keineswegs noch zu Ende. Der Character unserer Piraten war von solcher Beschaffenheit, daß, was sie zu tödtlichem Haffe hätte

entflammen sollen, sie gerade zur Ausföhnung führte. Aehnlich jenen Fechtmeistern, die nachdem sie ihre Kunst versucht, voll gegenseitiger Achtung vom Kampfe sich zurückziehen, wurden sie mit Bewunderung für einander erfüllt und vereinigten sich gegen den malthezischen Capitän, den sie zur Herausgabe ihrer beiden Weiber nöthigten. — Diese Anekdote veranlaßt mich zu einer Bemerkung über den seltsamen Widerspruch in den Sitten und Gesezen dieses Landes. Zwei Weiber werden ihrer Familie entzissen und an einen Korsaren verkauft, ohne daß das Gesetz dafür irgend eine Strafe bestimmt; aber schon der Versuch sie zu verführen, wäre mit dem Tode gestraft worden. Die Mainoten verstoßen aus dem Schooße ihrer Gesellschaft denjenigen, der eine Frau oder ein Mädchen verführt hat, sogar wenn er die Absicht zu heirathen hatte; der Schuldbeladene findet nirgend einen Zufluchtsort und jeder hat das Recht ihn zu tödten, bis er gewissen Bedingungen, die er jedoch nicht immer erfüllen kann, Genüge geleistet hat. Die Ehebrecherin wird zum Tode verurtheilt und muß von der Hand eines nahen Verwandten sterben; diese Geseze bestehen noch in ihrer ganzen Strenge. So, um das Laster zu unterdrücken, verhöhnt man die Menschlichkeit, und die Geseze dieses Volkes haben sogar seiner Tugend das Gepräge barbarischer Härte aufgedrückt. Obgleich sich die Mainoten ihrer Theilnahme an dem Kampfe für Griechenlands Freiheit rühmen, so besorge ich doch, daß sie den Fortschritten der Bildung unter den Griechen ganz fremd bleiben und daß sich der Character dieses Volkes eben so wenig als der wilde Anblick seiner Gebirge ändern werde.

Der Graf Capo d'Istria hatte die Absicht, ihm einen Gouverneur zu schicken; aber dem zu diesem Posten Bezeichneten rieth man, wenn ihm das Leben lieb sei, denselben nicht anzutreten. Die Bewohner des Cap Tenaros werden aus Mangel an andern Subsistenzmitteln der Seeräuberei schwerlich jemals entsagen. Ungeachtet der Missionen, die man zu ihnen abschickte, um Frieden und Ordnung herzustellen, treiben sie ihre Seeräuberei vor wie nach; selbst die Hinwegnahme ihrer Barken hielt sie nicht davon ab. Das einzige Mittel, sie in nützliche Bürger umzuschaffen, besteht darin, sie von der Meeresküste in das Binnenland zu verpflanzen und ihnen dort Ländereien zum Ackerbau einzuräumen. —

Landes-Museum in Laibach.

172.) Frau Corre, Pächters-Gattin in Haasberg, zwei fossile Zähne, urweltlicher wiederkauender Thiere, welche bei Garzharenz ausgegraben wurden.

Ebendiese, zwei papierdünne Metall-Platten, zwei

Solte im Gebiete groß, welche bei dem Sandgraben in dem verfallenen Schlosse Haasberg gefunden wurden.

173.) Herr D. Morovich, Apotheker in Fiume, Mitglied der botanischen Gesellschaft in Regensburg, hat Herrn Custos Freyer bei seinen dießjährigen botanischen Excursionen mit vieler Bereitwilligkeit empfangen, sogleich drei Maß rectificirten Weingeist zur Aufbewahrung der Meerfische und Molusken, welche Herr Freyer bei Fiume und der Insel Veglia sammelte, freiwillig dem Museum geschenkt, sondern auch fernere Beiträge versprochen. Ferners verehrte derselbe eine Parthie der *anomia tridentata* und des *turbo pictus* (Lin.) — Eine wohl erhaltene *Pinna rudis*. — Zwei Stücke *Madreporen*. — Einen ausgeschoppten *Colymbus arcticus* (Arktischer Taucher), dann einen detto *Ibis Falcinellus*. (Brauner Ibis.) — Ein schönes Exemplar eines noch nicht bestimmten Seeigels; endlich ein Stück Lava der untergegangenen Insel *Ferdinandea* bei Sicilien.

174.) Herr Jacob Samsa von Feistritz, ein Six-Pence-Stück: *Georgius III. Rex*, 1807. — 5 Soldi del regno d'Italia, 1810. — Einen Venezianer Grosso. — Zwei Brettchen, (*tavolette*) aus Buchenholz, 36 Zoll lang, 11 Zoll breit, womit die Umgegend von Feistritz einen bedeutenden Handel nach Fiume und Triest unterhält. — Eine Urkunde, ddo. Laibach den 14. August 1656, im Namen der Frau Fürstin von Eggenberg, Gräfinn zu Abelsberg, Markgräfinn zu Brandenburg, an Franz Samsa Suppan von Feistritz, über die verkaufte Alpe, Sellach genannt.

175.) Herr Jacob Groschel, Pfarrer in Lauffen, in Silber:

Einen Thaler mit zwei Köpfen: Ferdinand. et Maria Anna D. G. Prin. a Schwarzenberg Häeres Landgrav: in Sulz. 1696. — Einen Thaler: Ferdinandus D. G. Arch. Austriae. — Einen Thaler: Carolus D. G. Hisp. Infans 120 Gr. Desocio Princeps, 1748. — Einen Gulden: Christoph Frid. U. Jost. Christian Gebr. Gr. Z. St. R. R. W. U. H. 1719. — Fünfzig Stück Bajocchi: Pius VI. Pont. Max. An. IIII., 1778. — Einen Gulden: Carolus D. G. Dux Br. et Lu., 1775. — Einen Gulden: Franz. Max. Hein. Franz. Comit. a Mansfeld, 1772. — Einen detto Max. Frid. D. G. A. E. C. et E. E. Monast. S. R. I. P., 1765. — Einen Osella: Aloysius Mocenigo, 1724. (*Melius est sapientia quam vires.*) — Ein Dreißig-Kreuzer-Stück: Carolus VI., 1734. — Eine Viertel-Giustina: Ludovicus Manin Dux, 1790. — Einen Schefel oder Silberling. Ein wohlerhaltenes schäbbares Stück. — Ein Dreißig-Kreuzer-Stück: Ge-

org Wilhelm Markgraf von Brandenburg, 1622. — Ein Fünfschneider: Leop. D. G. 1659. — Einen Zehner: Leop. D. G. Arch. Aust. D. Burg. Com. Tyr. im Ornate als Bischof von Straßburg, 1623. — Detto detto im Fürsten-Ornate 1630. — Detto detto detto 1632. — Eine alte römische Münze: Ant. Gordianus Aug. — Eine alte Münze: Arlongus. Ep. Civitas Tergestum. — Einen Sechser: Albert. I. D. G. March. Brand. Dux Pruss. 1541. — Einen halben Paolo: Benedit. XIV. An. V. — Eine Ragusaner Münze in der Größe eines Zwanzigers: St. Blasius Prot. Rep. Ragus. 1708. — Eine kleine Münze: Pius VI. Pont. Max. 1778, St. Petronis Bonon. Protect. — Eine kleine Münze: Pet. Vigilius D. G. Ep. et S. R. J. P. Trident. electus die 29. Maij 1776. (Sehr schätzbar.) — Einen Real: Carolus III. Hisp. et Ind. Rex 1764. — Die Münze auf die Burgfriedsbereitung zu Pettau. 28. August 1769. — Ein Vierkreuzer-Stück: Bisthum Bamberg 1763. — Due Bajochi Benedict. XIV., 1740. — Ein Kreuzer: Ferd. D. G. Arch. Aust. Comes Tyrol. — Gordianus Pius Romae Aeternae. — Ein Zehn-Goldi-Stück: Ferd. I., 1794. — Ein 48thaler: Clemens Wenzel Arch. Ep. Trevir. — Ein detto Carolus D. G. Dux Wurt. 1767.

Die Fortsetzung der Münzen, welche dieser vorzügliche Unterstücker des Museums so reichlich spendete, folgt in der nächsten Nummer.

Kaisbach den 14. August 1833.

Franz Graf v. Hohenwart.

Quadrat-Räthsel.

Den reichsten Zug, den Ein Nech fassen kann,
Den hab ich heut in diesem Nech gethan.

1	2	2	1
3	1	6	5
3	6	1	5
1	4	4	1

Mit sechs Buchstaben sind zwölf Wörter drin,
Und alle deutsch, und alle gut von Sinn;

Und jedes stüßst Du gleich Polypen um,
Hier, bleiben, was sie sind, acht ändern um.

Doch zwei von diesen sehen Knospen an
Am letzten Stiel, was ich nicht hindern kann.

1. 2. 2. 1.

Viel Hüfte hat mein Instrument; es lehrt
Sie himmelwärts, so lang die Ruhe währt.

1. 3. 3. 1.

Wer mich zum Maß der Menschengröße macht,
Mit allem Recht wird der oft ausgelacht.

1. 4. 4. 1.

Dem Schilde nöthig; seht ihr nicht, wie's glüht,
Und gleich dem Dichtergeiste Funken sprüht?

1. 5. 5. 1.

Spaziergang rückwärts, aber ohne Fuß,
Nicht weiß sie gerne will, nein weiß sie muß.

3. 1. 6. 5.

Der Seele nöthig; meine Verse sind
Es für Gedanken mir, du schmück's, mein Kind!

3. 6. 1. 5.

Du bist es mir, find's meine Räthsel dir;
So hab' ich dich, bist du auch fern von mir.

5. 6. 1. 3.

Reiß in die Schweiz, du findest eine Stadt,
Die ihren eignen See zum Nachbar hat.

5. 1. 6. 3.

Einst in der Krieger und der Genfer Hand
In Holzstall nun und Küche jetzt verbannt.

4. 6. 1. 2.

Ein Held ist, wer ihn über sich erhalt;
Der soll der schwerste seyn in aller Welt.

2. 1. 6. 4. 4 suche mir im Wald:

Wo Nehe sind, da findest du sie bald.

4. 1. 6. 2. hat manch unsichtbar Loch;
Kannst du filtriren, nenne mir sie doch.

2. 6. 1. 4. 4 trübten Trank hinein,
Bald wird er klar, wie dir mein Wörtchen seyn.

Seht weist du Alles, weist noch nichts vielleicht
Dem reichsten Nech, wozu das Deutsche reicht.

NACHRICHT.

Mittwoch, den 4. September 1833, um 10 Uhr Vormittag, wird im Theater die Licitation der dem Theaterfonde gehörigen 5 Logen und sämtlicher Sperrsitze vorgenommen werden, wozu die P. T. Theaterfreunde mit dem Bemerkten eingeladen werden, dass das Benützungrecht der an diesem Tage erstanden werdende Logen und Sperrsitze mit 5. September 1833 beginne, und bis letzten August 1834 daure.

Von der Theater-Oberdirection. — Kaisbach am 30. August 1833.